

Fritz Müßig
Hobbygenealoge
Neckarstraße 1 B
D 74855 Haßmersheim

E-Mail: RVMUESSIG@AOL.com
Telefon > 06266 / 470
Volkshochschule Mosbach
mit Außenstellen Haßmersheim, Hüffenhardt, Obrigheim u.a.

Die verblüffende Aktualität eines Gedichts über Spanische Grippe

Vor 100 Jahren erschien ein Gedicht aus den Zeiten der großen Influenza-Pandemie. Es ist von verblüffender Aktualität.

RNZ vom 14.12.2020



Große Menschenansammlungen waren zu Zeiten der Spanischen Grippe vor 100 Jahren genauso gefährlich wie heute: Diese Karikatur erschien als Illustration zum Gedicht „Die Grippe und die Menschen“. Sie stammt von Fritz Boscovits (1871-1965), der den „Nebelspalter“ mitbegründete und fast durchgängig über 60 Jahre auch mit seinen Illustrationen bereicherte. Er signierte seine Zeichnungen immer mit „F. Boscovits jun.“ Repro: RNZ

Von Wolfgang U. Eckart

Der besondere Charakter der aktuellen Corona-Pandemie hat in den vergangenen Monaten immer wieder zu einem Vergleich mit der [großen Grippe-Pandemie 1918/19](#) Anlass gegeben. Ob solche historischen Vergleiche Sinn ergeben, steht dahin, denn jeder epidemische Ausbruch hat seinen spezifisch eigenen Charakter und kann nur aus seinem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext heraus verstanden werden.

Manchmal jedoch drängen besondere Quellenfunde geradezu den Vergleich auf; so etwa das ironisch bis sarkastische Gedicht "Die Grippe und die Menschen", das am 6. März 1920 in der Schweizer humoristisch-satirischen Wochenschrift "**Der Nebelspalter**" erschien. Das Gedicht erinnert an die Spanische Grippe 1918/19, die auch die Schweiz dramatisch heimgesucht hatte.

Schon seine erste Strophe bemüht das düstere Totentanz-Bild des mit Trommel und Sense (Hippe) durchs Land ziehenden Todes, der die Menschen dahinrafft wie der Schnitter die Getreidegarben und besonders junge Menschen wahllos tötet. Die Rede ist von der **Spanischen Grippe des Jahres 1918**, die in zwei Wellen global auftrat und in der Bilanz an die 50 Millionen Menschenleben forderte.

Der pandemische Totentanz traf viele Gesellschaften, die unmittelbar oder mittelbar bedingt durch den Weltkrieg ohnehin bereits einen ökonomischen und mentalen Erschöpfungszustand erreicht und durch Mangelwirtschaft und Hungerkrisen geschwächt waren. Aber er forderte auch viele Opfer gerade unter jüngeren Menschen, vielleicht auch, weil deren Körper noch nicht mit den Influenza-Epidemien vor der Jahrhundertwende in Kontakt gekommen waren.

Die Ärzte standen nach dem Höhenflug der jungen Bakteriologie mit einem Schlage völlig ratlos da, und Politiker sannen auf Wege, der ganz offensichtlich ansteckenden Massenerkrankung durch Verbote von Versammlungen jeder Art, religiösen und Vergnügungsveranstaltungen, besonders der modernen Lichtspielhäuser, Gaststätten oder durch Schulschließungen, entgegenzutreten.

So auch in der Schweiz, die wie auch andere Länder, nachdem die Zahl der Grippeerkrankungen in den Monaten August und September 1918 zurückgegangen war, im Oktober und November von einer zweiten, viel heftigeren Grippe-Welle erfasst wurde.

Mitte Juli 1918 hatte der Schweizer Bundesrat die Kantone und Gemeinden bereits ermächtigt, Versammlungsverbote zu erlassen. Damit sollte die weitere Ausbreitung der Spanischen Grippe verhindert werden. Bei Zuwiderhandlungen drohten empfindliche Geld- und Gefängnisstrafen, bis zu 5000 Franken oder drei Monate Gefängnis. Angeordnet wurde auch die Wahrung der Distanz, und zumindest für Ärzte - obwohl sich diese wegen solcher Abwehrmaßnahmen vor ihren Patienten schämten - galt sogar Maskenpflicht, um vor den "Giftstoffen" der Krankheit geschützt zu sein. Fast überall in der Schweiz, besonders aber in den besonders gefährdeten Grenzregionen, etwa in der Nähe der französisch-deutschen Kriegsfront, aber auch in den meisten großen Städten folgten die Behörden radikal der Ermächtigung des Bundesrates. Es "regnete" Verbote, wie das Gedicht anklingen lässt.

Nachdem zu Anfang der Epidemie nicht nur von Politikern, sondern auch aus der Bevölkerung laut nach staatlichen Maßnahmen gerufen worden war, wurde jedoch spätestens im August 1918, nach dem Abklingen der ersten Welle, heftig gegen die staatlichen Maßnahmen gestänkert.

Besonders Pfarrer protestierten, die um den regelmäßigen Kirchgang und das Seelenheil ihrer Gemeindeglieder fürchteten. Aber auch junge Leute maulten, weil ihnen das Gaststätten-, Tanzsaal- und Kinoverbot allmählich auf die Nerven ging.

Da die zweite Grippe-Welle bis in die Fastnachtsperiode 1918/19 hineinreichte, war die Verärgerung besonders groß. Auf den Kirchgang mochten die Jüngeren verzichten können, nicht aber aufs Vergnügen:

**Das war es nicht, was wir gewollt,
Gebt frei das Tanzen, Saufen,
Sonst kommt das Volk - hört wie es grollt,
Stadtwärts, in hellen Haufen!**

Profiteurin der trotz Meldepflicht laxer werden Maßnahmen und wachsender Aufmüpfigkeit bis zum offenen Widerstand der Grippe-Querdenker jener Zeit gegen die sinnvollen behördlichen Restriktionen war keine Geringere als die Grippe. Im Gedicht ist sie der personifizierte Tod selbst:

**Ja, ja - sie bleibt doch immer gleich
Die alte Menschensippe!
Sie reckt empor sich hoch und bleich
Und schärft aufs Neu' die Hippe.**

Nach Abflauen der großen Spanischen Grippe im Frühjahr 1919 ging das schweizerische Gesundheitsamt in seiner Bilanz davon aus, dass rund die Hälfte der damals in der Schweiz lebenden Bevölkerung, also ca. zwei Millionen Menschen, 1918/19 an der Influenza erkrankt waren. Mit rund 24.500 Influenza-Opfern, viele davon in den Kasernen der Armee, gilt die Spanische Grippe bis heute dort als größte demografische Katastrophe des Landes im 20. Jahrhundert.

In Deutschland relativierte sich die um ein Vielfaches höhere Zahl an Grippetoten (rund 350.000 bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 67 Millionen) durch Millionen Kriegsoffer und annähernd 420.000 Hungertote. Im kollektiven Erinnern geriet die Grippe dort, bedingt durch die Kriegsniederlage, Revolution, Inflation, Rheinland- und Ruhrbesetzung und bürgerkriegsähnliches Zustände, bald in den Hintergrund.

Vergleichbare Maßnahmen zur Eindämmung der Grippe wie in der Schweiz sind auch im deutschen Kaiserreich ergriffen worden. Die Schließung von Schulen, Gaststätten, Tanzsälen, Theatern oder Lichtspielhäusern wurde zum Teil sogar Gegenstand erbitterter Auseinandersetzungen zwischen lokalen Ärzteschaften auf der einen und Kommunen und Landesregierungen auf der anderen Seite. Einheitlich umgesetzt hat man sie allerdings nie, so dass über ihre möglichen Effekte nur noch gemutmaßt werden kann.

Info: [Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart](#), der Autor dieses Beitrags, war Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Universität Heidelberg. Er ist Mitglied der Leibniz-Sozietät Berlin und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. 2016 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Zahlreiche Publikationen.